

Dr. Carl Schultz

Das Konzept der relativen Mehrwertrate und das Baumolsche Theorem historisch sinkender Produktivitätszuwächse

1.

Das Konzept der relativen Mehrwertproduktion - formal einer wachsenden Mehrwertrate: m/v - dürfte eines der wichtigsten Elemente der Marxschen Theorie bilden, wenn es um die Übersetzung seiner Theorie in reale soziale und geschichtliche Prozesse geht. Immerhin basiert auf ihm z.B. die theoretische Grundlage für das Verständnis von Klassenkompromissen wie dem Fordismus.

2.

Das Konzept der relativen Mehrwertproduktion reflektiert gleichzeitig auf einen Begriff, der innerhalb der politischen Theorie der letzten Jahrzehnte heftig umstritten war. Denn relative Mehrwertproduktion setzt solche Arbeit voraus, die Mehrwert schafft, und damit produktive Arbeit (d.h. in v und m als Bestandteile der geleisteten Gesamtarbeitszeit zerfällt). Gerade diese formale Definition produktiver Arbeit ist aber z.B. durch die Frauenbewegung heftig angegriffen worden. In der Tat wird mehrwertschaffende Arbeit, d.h. solche die in die relative Mehrwertproduktion eingeht, durch Marx rein durch einen formalen gesellschaftlich Akt definiert, nämlich dem Verkauf der Ware Arbeitskraft zu einem Preis, der diese reproduziert, andererseits aber ihre zeitliche Anwendung oberhalb der Zeitgrenze vorsieht, die zu ihrer Reproduktion notwendig wäre.

3.

Insofern ist relative Mehrwertproduktion als solche zu definieren, die die Gesamtarbeitszeit, die gesellschaftlich geleistet wird, in Richtung eines immer geringeren Quantum verschiebt, das für die Reproduktion der überwiegenden Zahl der Bevölkerung zwingend aufgebracht werden muss. Formal also $(v-k) + (m+k)$ statt $v+m$ (wobei k den Zeitbetrag meint, der für die Reproduktion der Ware Arbeitskraft eingespart wird).

4.

Allerdings ist, so die These dieses Beitrags, eine solche Definition relativer Mehrwertproduktion zwar eine notwendige aber keine hinreichende Bedingung, sobald man die Betrachtung einzelner Arbeitsindividuen verlässt und die gesamtgesellschaftliche Reproduktion ins Blickfeld nimmt. Vom Produkt aus betrachtet (d.h. den hergestellten Mitteln zur Reproduktion der Ware Arbeitskraft) verweist die Reproduktion der Ware Arbeitskraft auf den 2. Band des Kapitals und damit auf die von Marx konzipierten Reproduktionsschemata. Dort ordnet er die Produktion von Lebensmitteln u.ä. der Abteilung II der gesellschaftlichen Reproduktion zu, während die Abteilung I exklusive Grundstoffe und Produktionsmittel produziert, die nur u.a. in der Abteilung II verbraucht werden.

5.

Formal ist aus den Reproduktionsschemata zu folgern, dass obwohl produktive Arbeit solche ist, die Mehrwertproduktion zum Zweck hat, eine *Veränderung* der relativen Mehrwertproduktion nur durch eine Steigerung der Produktivität der Abteilung II erreicht werden kann. Veränderungen in der Produktivität der Abteilung I der gesellschaftlichen Reproduktion gehen dagegen nicht direkt in die Veränderung der Mehrwertrate ein. Theoretisch denkbar wäre demnach eine Entkopplung von wachsender Produktivität und Steigerung der relativen Mehrwertrate, solange nicht die Produktion von Gütern erfasst wird, die für die Reproduktion der Ware Arbeitskraft gebraucht werden. Dieser Gedankengang wird evident, wenn man das Gleichungssystem der gesellschaftlichen Reproduktion [mit Abteilung I (Produktionsmittel): $C1 + m1 + v1$ und mit Abteilung II (Reproduktionsmittel): $C2 + m2 + v2$] gemäß seiner Gleichgewichtsbedingung [$C2 = m1 + v1$] auflöst: dann besteht vom Produkt her die Abteilung I aus $C1 + C2$, die Abteilung II aus $m1+v1+m2+v2$, also genau den Termen, die die relative Mehrwertproduktion ausmachen.

6.

Das formale Modell zur Reproduktion der Ware Arbeitskraft einmal verlassend scheint es sinnvoll, die Arbeit in der Abteilung II in zwei wesentliche Hauptkomponenten zu unterteilen: Die erste Komponente betrifft die Entwicklung der Naturbeherrschung wie z.B. die Herstellung von Lebensmitteln, Kleidung und Wohnmöglichkeit für die Ware Arbeitskraft. Die 2. Komponente dagegen betrifft ihre Reproduktion als soziale Individuen auf der Höhe der gesellschaftlichen Entwicklung. Diese letztere Komponente ist kein Akt der Naturbeherrschung sondern einer der Vermittlung von Gedanken, Wissen, Verhaltensweisen. Zudem besteht ein mittlerer Bereich zwischen diesen beiden Hauptkomponenten, der am besten durch das Gesundheitssystem repräsentiert wird und in den Menschen gleichzeitig als Naturobjekte (organische Körper) und als soziale Wesen mit eigener Biographie eingehen.

7.

Historische Analysen zeigen, dass die erste dieser beiden Komponente im vergangenen Jahrhundert eine extreme Produktivitätssteigerung verzeichnete, was weitgehend dem Konzept einer historisch steigenden Mehrwertrate entspricht. So hat sich z.B. der Anteil der Ausgaben für Nahrungsmittel an den Konsumausgaben im letzten Jahrhundert in Deutschland von 50% auf 14 % reduziert (Abbildung 1). Auch die Ausgaben für Bekleidung sind im letzten halben Jahrhundert deutlich gesunken (Abbildung 2). Eine ähnliche Tendenz gibt es für den Wohnungsbau, wenn auch deutlich weniger ausgeprägt (Abbildung 3). Dagegen ist es in den Bereichen der zweiten Komponente, d.h. der Individuen als gesellschaftliche Wesen, faktisch zu wenig Veränderung gekommen – teilweise sind die Kosten in diesem Bereich sogar eher gestiegen als gesunken. So haben sich die Ausgaben für das Gesundheitswesen anteilig am BIP erhöht (im Schnitt seit 1960 verdoppelt, Abbildung 4), und auch die Pflegekosten sind kontinuierlich gestiegen (Abbildung 5). Ein weiteres Beispiel, das die Auseinanderentwicklung in der Produktivität dieser beiden Komponenten der Abteilung belegen, sind die Ausgaben für Bildung und Erziehung (Abbildung 6). Abbildung 7 fasst das Auseinanderdriften der Bereiche auf abstrakteren Niveau zusammen, zeigt aber deutlich, wie der Anteil der Dienstleistungen am privaten Konsum zunimmt, der Anteil der erworbenen Waren dagegen ab.

8.

Die gleichzeitige Existenz zweier Bereiche mit unterschiedlicher Produktivitätsentwicklung innerhalb einer Gesellschaft führt in the long run bei unterstellter Geschlossenheit des Systems (eine Voraussetzung nicht nur der Marxschen Theoriebildung) notwendig zur Angleichung der Gesamtproduktivität an den Bereich, der die geringere Produktivität aufweist. Dieses Faktum, welches erstmalig 1967 durch den Nationalökonom William Baumol postuliert und mathematisch gezeigt wurde, ist in der herkömmlichen Ökonomie immer wieder als die Gefahr einer Dienstleistungsgesellschaft diskutiert worden, die historisch eine deutliche geringe Produktivität als eine Industriegesellschaft aufweist (Abbildung 8 und Abbildung 9).

9.

In der klassischen Interpretation der Marxschen Theorie ist die Rationalisierung der Arbeit und damit die Produktion der Güter durch Maschinen als zentrales Krisenmoment interpretiert worden, welches über die bürgerliche Gesellschaft hinausweise. Die Basis der kapitalistischen Produktion, mehrwertschaffende Arbeit, nehme dadurch immer weiter ab und das führe zu einem Fall der Profitrate bzw. einer chronischen Überproduktions- und Verschuldungskrise. Nach den oben ausgeführten Überlegungen bedeutet die notwendig niedrige Produktivität in der gesellschaftlichen Herstellung des Arbeiters als soziales Individuum eine mindestens ebenso zentrale Problematik für die Fortführung der kapitalistischen Produktion, weil sie das Wachstum der gesellschaftlichen Produktivität zunehmend bestimmen muss und somit schmälert.

10.

Prognostisch auf die Zukunft der Klassenseinbeziehungen bezogen wäre daraus zu folgern, dass diese sich aus den Bereichen der unmittelbaren industriellen Produktion hinaus und in die Bereiche der sozialen Produktion hinein verlagern. Darauf schon sehr früh hingewiesen zu haben, ist ein Verdienst der Frauenbewegung ebenso wie von Teilen der Neuen Linken, die die staatliche Regulierung der Sozialausgaben, generell die staatliche Intervention zur Reproduktion der Ware Arbeitskraft zum zentralen Element der neueren Klassenseinbeziehungen bestimmt haben.

Abbildungen

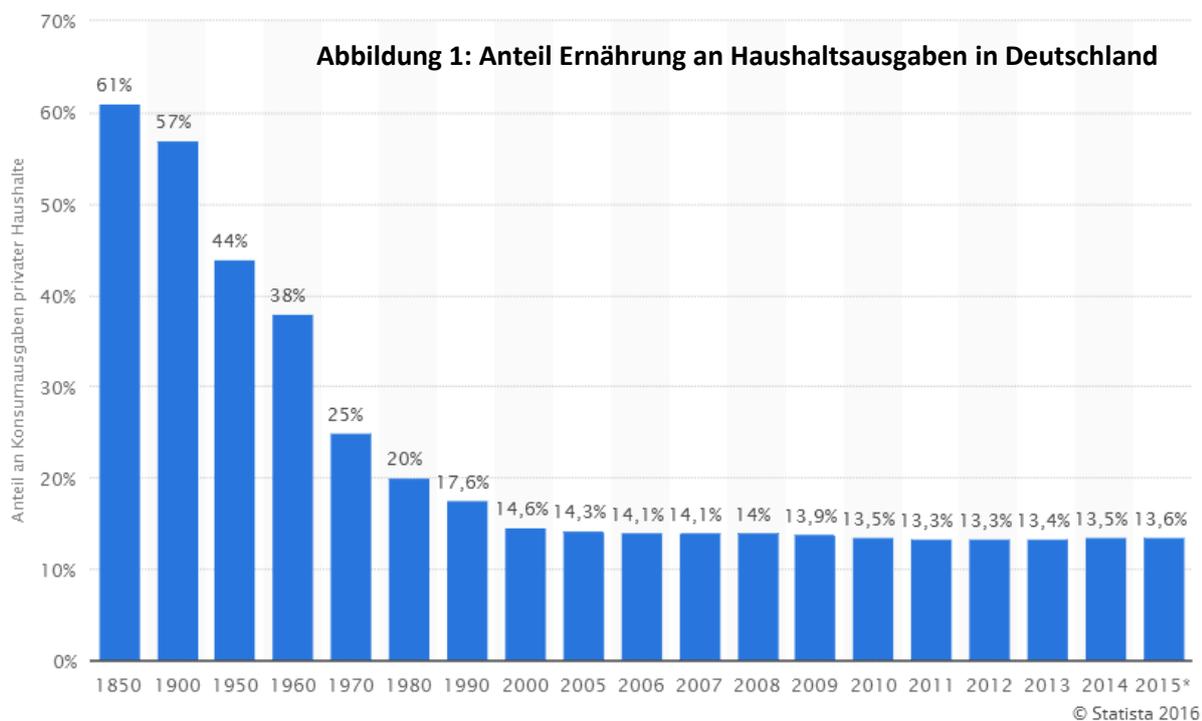


Abbildung 2

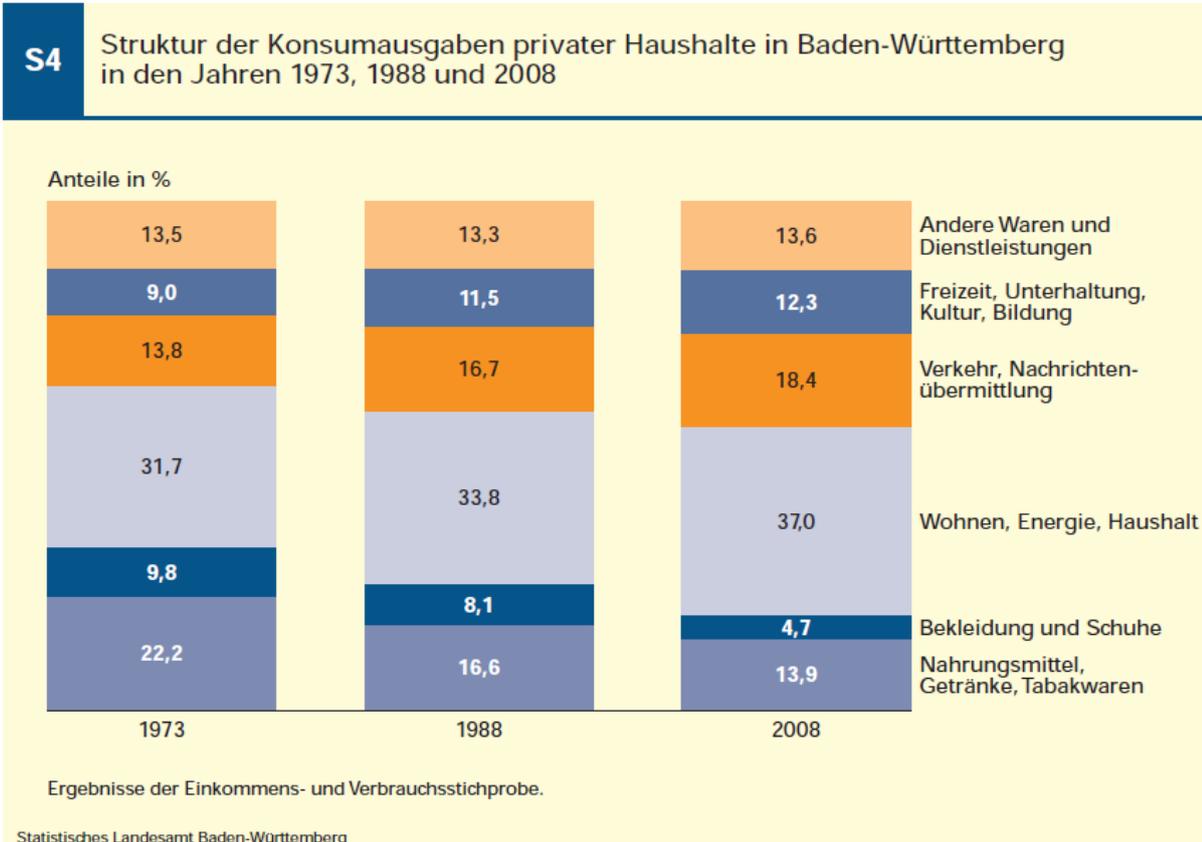


Abbildung 3

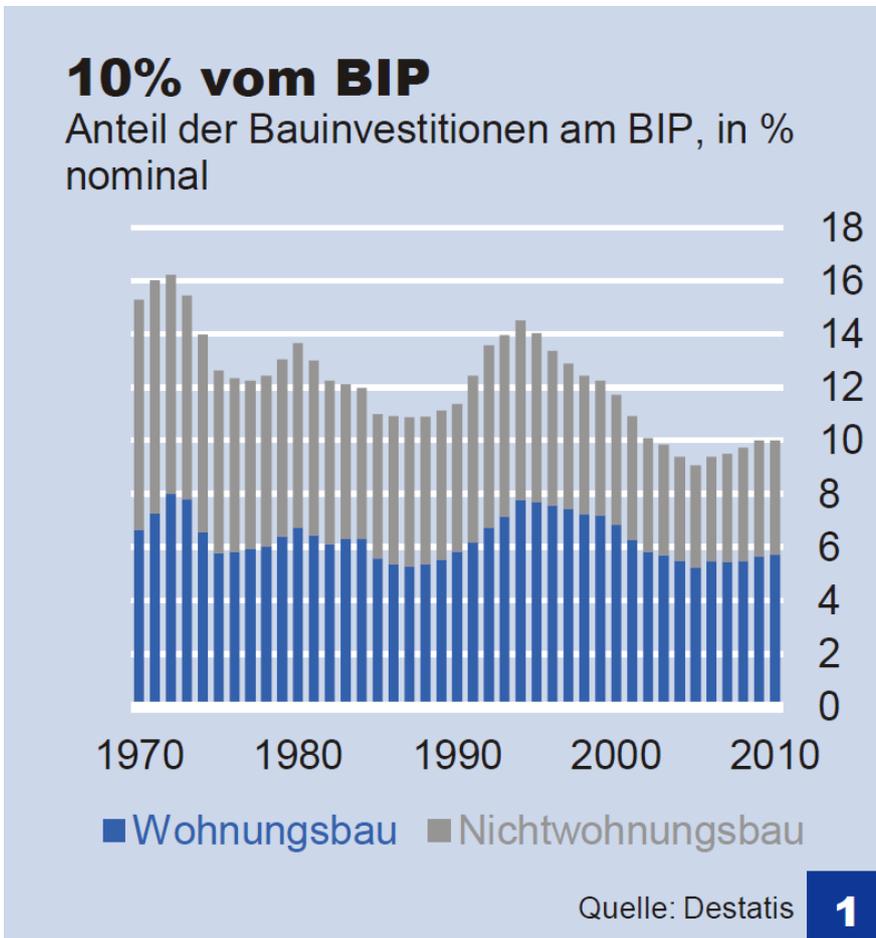


Abbildung 4

Entwicklung der Gesundheitsausgaben als Anteil am BIP
in ausgewählten Vergleichsländern 1970–2010

	Nationale Gesundheitsausgaben als Anteil am BIP in Prozent				
	1970	1980	1990	2000	2010
Deutschland	6,3	8,4	8,3	10,4	11,5
Frankreich	5,7	7,0	8,4	10,1	11,7
Großbritannien	4,5	5,6	5,8	7,0	9,6
Japan	4,6	6,4	5,8	7,6	9,6
Kanada	7,0	7,0	8,9	8,8	11,4
Niederlande	7,2	7,4	8,0	8,0	12,1
Schweiz	5,4	7,2	8,0	9,9	10,9
USA	6,9	9,0	12,4	13,7	17,7
OECD	5,3	6,6	6,9	7,8	9,6

Quelle: Eigene Darstellung basierend auf OECD Health at a Glance 2013 (Daten 1980–2010) und OECD Health at a Glance 2001 (Daten für 1970).

Abbildung 5 Leistungsausgaben Pflegeversicherung (in Mrd. €)

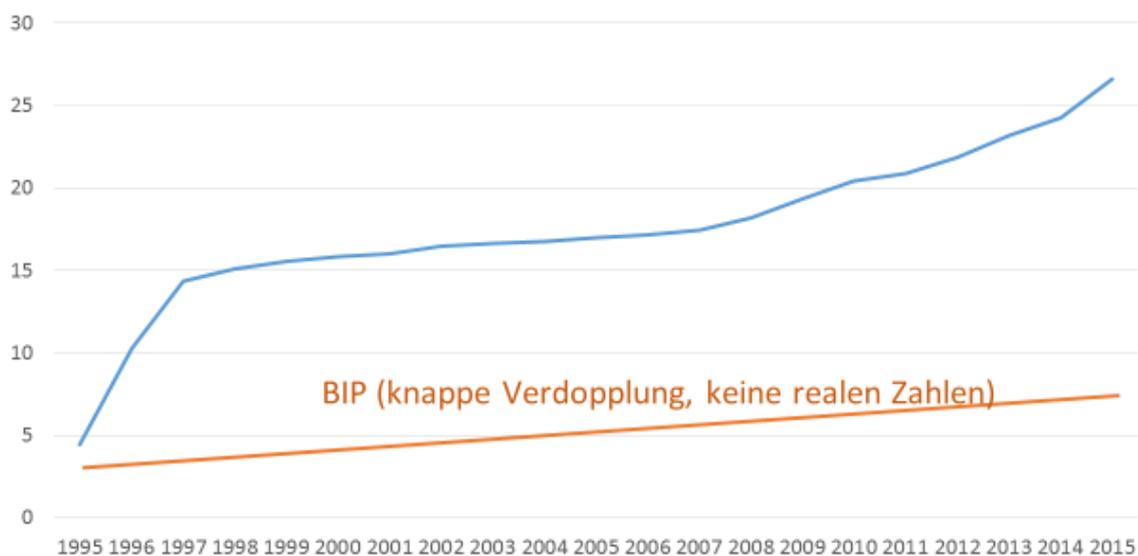
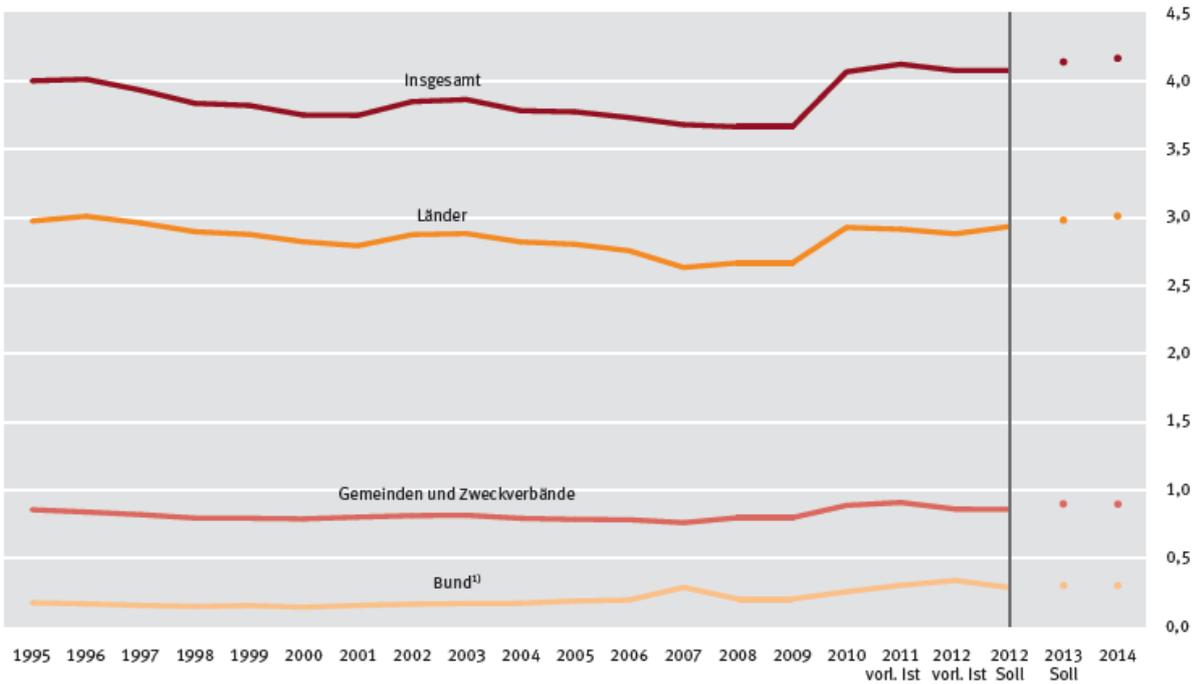


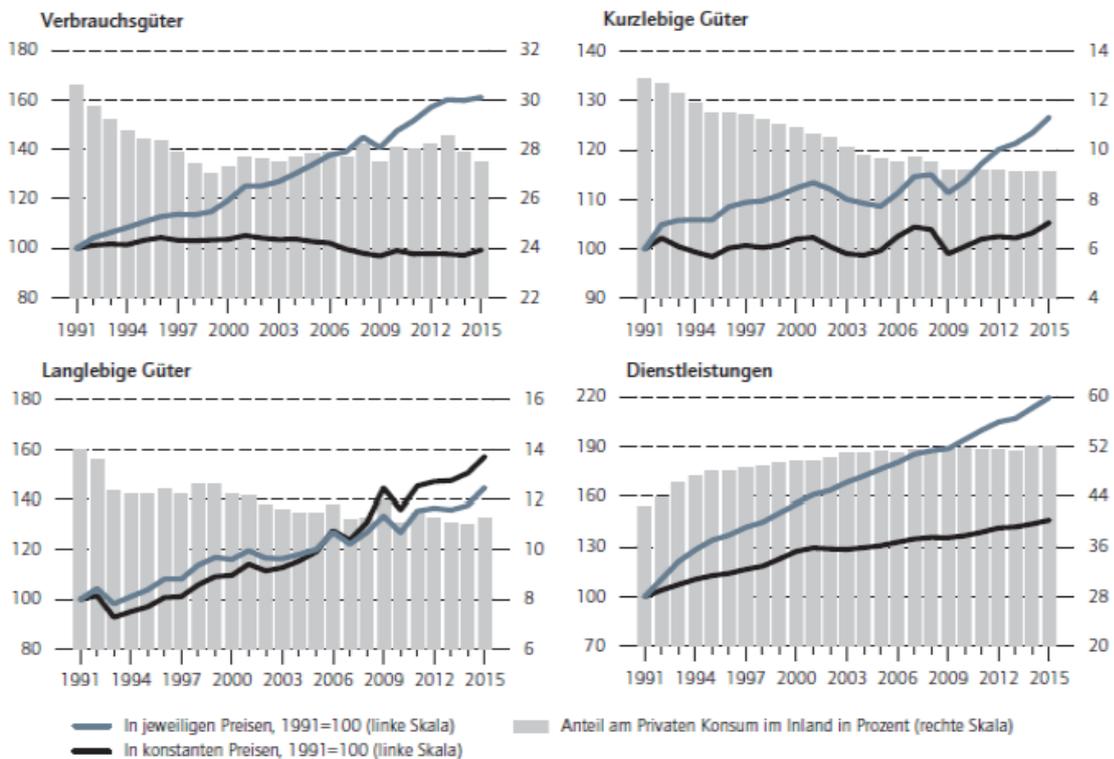
Abbildung 6 : Öffentliche Bildungsausgaben in Relation zum Bruttoinlandsprodukt nach Körperschaftsgruppen in %



1) Ausgabenanstieg beim Bund 2007 durch Zuführung von 2,15 Mrd. Euro zum Sondervermögen Kinderbetreuungsbaus.

Abbildung 7

Reale und nominale Konsumausgaben nach Dauerhaftigkeit

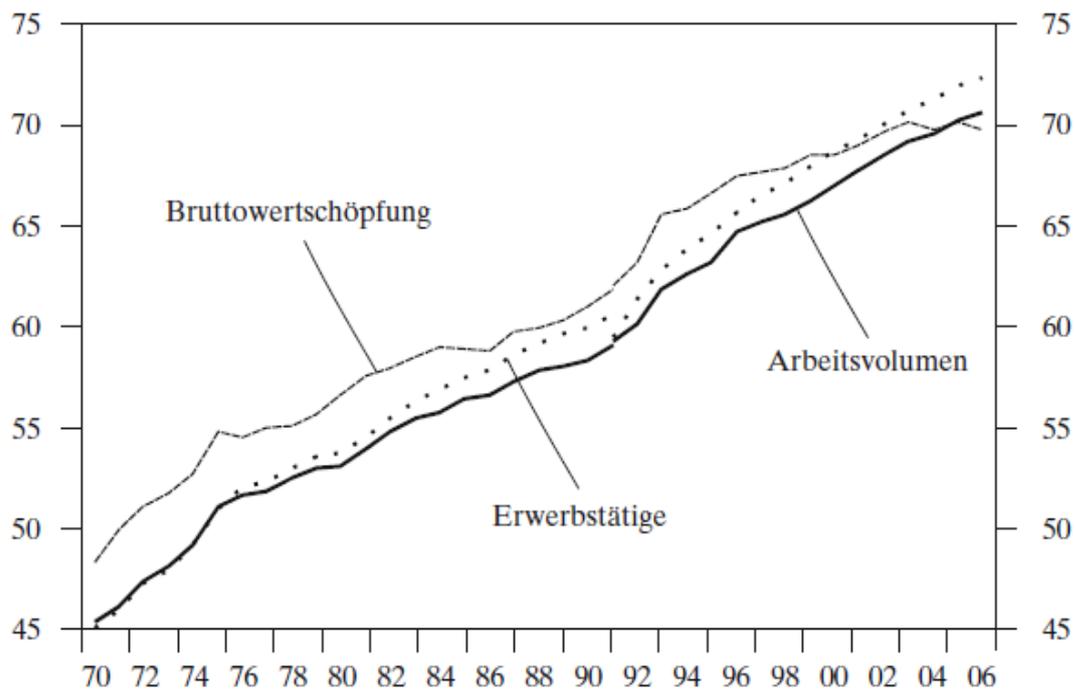


Quelle: Statistisches Bundesamt.

Abbildung 8

Anteil des Dienstleistungssektors an Bruttowertschöpfung, Erwerbstätigkeit und Arbeitsvolumen

1970 bis 2006; in %

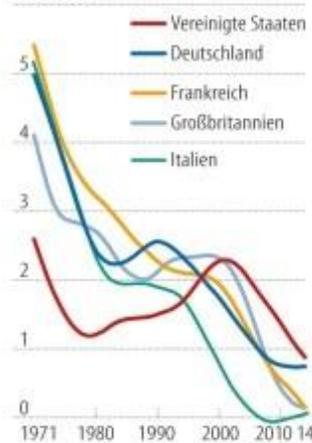


Eigene Berechnungen nach Angaben des Statistischen Bundesamtes.

Abbildung 9

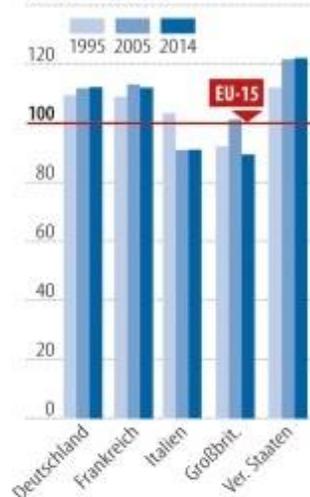
Arbeitsproduktivität

Trendwachstum nimmt ab
in Prozent¹⁾



1) BIP je Erwerbstätigenstunde, reale Veränderung zum Vorjahr.

Niveau der Arbeitsproduktivität
EU-15 = Index 100



Quelle: Sachverständigenrat F.A.Z.-Grafik Brocker